

herrühren, von denen ich bisher geredet. Da bey einigen Personen das Halswehe ehender ein Zufall eines faulen Fiebers war, als die Hauptkrankheit selbst. (*)

§. 122. Das Halswehe ist bey vielen Personen eine Krankheit, die ihnen zur Gewohnheit worden, und sich alle Jahr, zuweilen mehr als einmahl, einstellt. Man kan solcher auf gleiche Weise vorbeugen, wie ich es bey dem Seitenstechen, welches zur Gewohnheit worden, angemerkt habe, §. 100.

Siebentes Capitel.

Von dem Schnuppen.

§. 123. Es herrschen in Ansehung des Schnuppen verschiedene Vorurtheile, welche alle von sehr schlimmen Folgen seyn können. Das erste

(*) Ich verspare eine ausführlichere Beschreibung dieser Krankheit, die von nicht geringer Wichtigkeit seyn wird, für eine zweyte Auflage meiner Abhandlung von den Fiebern; und der Parissische Herausgeber hat sehr wohl angemerkt, daß sie viele Aehnlichkeit mit der Brandichten Bräune habe, welche sint zwanzig Jahren, in verschiedenen Gegenden von Europa, Epidemisch worden.

erste ist, daß ein Schnuppen niemals gefährlich seye. Dieser Irrthum kostet alle Jahr viele Personen das Leben. Ich habe mich hierüber schon vor vielen Jahren beklagt; und sint dieser Zeit habe ich eine Menge Beyspiele wahrgenommen, welche meine Klagen nur gar zu wohl gerechtfertigt.

Man stirbt in der That nicht an dem Schnuppen, so lang er ein Schnuppen ist, aber wenn man ihn verabsäumt, so stürzt er in Brustkrankheiten, welche tödtlich sind. Der Schnuppen raffet mehr Menschen weg als die Pest, antwortete ein sehr geschickter Arzt, welcher viel erfahren hatte, einem Freunde, welcher ihm sagte, er besinde sich wohl, er habe nur den Schnuppen. Ein zweytes Vorurtheil ist, daß der Schnuppen keine Hülfsmittel nöthig habe, und daß er dadurch nur langwieriger werde. Dieses mag wahr seyn, in Absicht auf die schlimme Art solchen zu behandeln; allein in sich ist es ein falscher Satz. Der Schnuppen hat so gut seine Heilmittel, als die andern Krankheiten, und läßt sich leichter oder schwerer heilen, je nachdem er besser oder schlimmer behandelt wird.

§. 124. Ein dritter Irrthum ist; daß man solchen nicht nur nicht für gefährlich ansiehet, sondern ihn wirklich für heilsam haltet. Freylich ist es besser, einen Schnuppen, als eine schlim-

R 3

mere

mere Krankheit zu haben; aber weit besser wäre es, keine zu haben. Alles, was man mit Vernunft sagen kan, ist, daß wenn eine verhinderte Ausdünstung eine Krankheit verursacht, es für ein Glück zu schätzen, wenn vielmehr ein Schnuppen als eine schwere Krankheit, wie es oft zu geschehen pflegt, daraus entstehet, aber es wäre allezeit weit vorzüglicher, daß weder die Ursach noch die Wirkung vorhanden gewesen wäre. Ein Schnuppen beweist immer eine Unordnung in den Verrichtungen unsers Leibs, eine Ursach einer Krankheit; er ist eine wüthliche Krankheit, welche, wenn sie heftig ist, die ganze Maschine empfindlich angreift. Der Schnuppen schwächet die Brust nicht wenig, und die Gesundheit wird früher oder später gestört. Personen, welche oft mit dem Schnuppen befallen werden, sind niemal stark, und verfallen oft in Auszehrung, und die Leichtigkeit den Schnuppen zu bekommen verrathet, wie leicht sich die Ausdünstung in Unordnung bringen lasse, und die Lunge verstopft werde, welches allezeit gefährlich ist.

§. 125. Man wird mit mir in Ansehung der Falschheit dieser Borurtheile leicht einstimmen, wenn man die Natur des Schnuppens untersucht; welche nichts anders ist, als eine leichte Entzündung der Lunge, oder des Halses, oder der Haut, welche das innere der Nase und ihrer Höhlen,
die

die sich in den Knochen der Backen und der Stirne befinden, bekleidet. Diese Höhlen haben alle mit der Nase Gemeinschaft, und deswegen theilet sich, die Entzündung eines Theils von dieser Haut, sehr leicht den übrigen Theilen derselbigen mit.

§. 126. Es ist beynahe ganz unnütze die Zufälle des Schnuppen zu beschreiben; es wird daher genug seyn, wenn ich anmerke: 1. Daß die fürnehmste Ursach des Schnuppen die nemliche seye, welche gemeinlich die bisher beschriebnen Krankheiten hervorbringt; nämlich eine zurückgehaltene Ausdünstung, und eine etwelche Entzündung des Geblüts. 2. Daß zu gleicher Zeit, da diese im Schwang gehen, auch der Schnuppen sich häufig zeige. 3. Daß die Zufälle, aus denen man einen heftigen Schnuppen schliessen kan, mit denjenigen viele Aehnlichkeit haben, welche diesen Krankheiten vorhergehen. Selten siehet man einen starken Schnuppen, ohne Frost und Fieber; zuweilen halten diese wirklich mehrere Tage an. Man hustet, und der Husten bleibt einige Zeit trocken, darauf erfolgt ein Auswurf, welcher den Husten und die Beklemmnis vermindert. In diesen Umständen kan man sagen, der Schnuppen seye reif. Man empfindet oft leichte Stiche, die aber bald vorbegehen, und ein leichtes Halswehe. Wenn das Uebel seinen Sitz

R 4

in

in der Nase hat, welches man, mit sehr schlechtem Grund, einen Schnuppen des Gehirns nennt, und den wir Hauptschnuppen nennen wollen, so empfindet man öfters sehr heftige Kopfschmerzen. Der Kopfschmerzen hanget oft nur von der Reizung der Haut ab, welche die Höhle des Stirnbeins, und des obern Kiefers bekleidet. In dem Anfang gehet durch die Nase nur ein klares daben aber sehr scharfes Wasser weg, nachher verdicket sich solches nach und nach, so wie die Entzündung abnimmt, und es gehet eine Materie durch die Nase, welche dem Auswurf gleich ist. Gemeinlich verliert man den Geruch, Geschmack und Eßlust.

§. 127. Der Schnuppen hat keine bestimmte Zeit seiner Dauer. Der Hauptschnuppen dauert gemeinlich wenige Tage; der Brustschnuppen währt hingegen länger. Indessen verschwinden viele in Zeit von vier bis fünf Tagen. Wenn er allzulang anhaltet, ist er schädlich: 1. Weil ein heftiger Husten die ganze Maschine aus der Ordnung bringt, und besonders weil er das Geblüt in das Haupt treibt. 2. Indem er den Schlaf raubt, welcher durch den Schnuppen allzeit vermindert wird. 3. Indem er die Luft zum essen nimmt, und die Verdauung verwirrt, welches den Leib nothwendig schwächen muß. 4. Indem er die Lunge selbst schwächt, durch die
bestän-

beständigen Erschütterungen, die solcher verursacht, so daß sich nach und nach die Feuchtigkeiten auf derselbigen, als dem schwächsten Theil, anhäufen, es bleibt ein immerfortdauernder Husten zurück, die angehäuften Feuchtigkeiten verdicken sich, hemmen das Athemholen, verursachen Beklemmniß und ein schleichendes Fieber; der Leib wird nicht ernährt, der Kranke verfällt in Entkräftung, Auszehrung, Schlaflosigkeit und Bangigkeit, und stirbt oft ziemlich geschwind.

§. 128. Weil der Schnuppen eine Krankheit ist, welche mit dem Halswehe, Entzündung der Lunge und der Brust, in eine Classe gehört, so muß auch deren Besorgung von der gleichen Art seyn. Wenn der Schnuppen heftig ist, so muß man auf dem Arm eine Ader öffnen lassen, welches ihn nicht wenig abkürzt; und dieses ist allemahl bey vollblütigen Kranken dienlich, wenn sie Husten und heftige Kopfschmerzen empfinden. Man muß sich der Tisanen No. 1. 2. 4. häufig bedienen. Ferner ist dienlich, alle Abend vor schlafengehen ein Fußbad zu gebrauchen. Mit einem Wort, wenn der Kranke die vorgeschriebne Lebensordnung beobachtet, wird man mit der Cur bald fertig.

§. 129. Allein oft ist das Uebel so leicht, daß man keine Besorgung nöthig glaubt, und

R 5

man

man sich sehr leicht ohne Arzneyen erhohlt, wenn man sich nur einige Tage des Fleisches, Eyern, Fleischbrühen, und Weins, auch aller gesalznen, fetten oder schweren Speisen enthaltet; hingegen nur vom Brodt, Gartengewächsen und Wasser lebt; fürnehmlich, wenn man das Nachtessen völlig unterläßt, oder nur sehr wenig Speisen genießt, und zu Stillung des Dursts eine einfache Gerstentisane, oder ein Thee von Hollunderblüthe, dem man $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Milch beifügen kan, gebraucht. Die Fußbäder, und das Pulver No. 20. befördern den Schlaf. Man kan auch ohne Gefahr einige Tassen Thee von Feuerblumen (Klapperrosen) trinken.

§. 130. Wenn kein Fieber, Hitze oder Entzündung mehr vorhanden, der Kranke einige Tage eine genaue Lebensordnung beobachtet, und sein Geblüt wohl verdünnet hat, allein der Husten und Schlaflosigkeit annoch anhalten, so kan man des Abends ein Stück Storar-Pillen, oder eine Dose Theriack, mit ein wenig Hollunderthee nehmen, wenn man aus dem Fußbade kommt; diese Heilmittel bringen oft in einer Nacht, indem sie den Husten stillen, und die Ausdünstung herstellen, die Genesung zuwege; aber ich habe hiervon schlimme Wirkung gesehen, wenn man sie gar zu frühe gebrauchte. Und man muß allezeit vor dem Gebrauch nur wenig zu Nacht speisen, und der Verdauung abwarten.

§. 131.

§. 131. Man hat eine große Anzahl ver-
rühmter Arzneyen gegen den Schnuppen, Tisanen
von Aepfeln, Süßholz, Feigen, Rosinen, Bor-
retsch, Gunderman, Ehrenpreis, Isop, Kie-
fern u. Ich will ihrem Werth nichts benehmen.
Sie können alle nützlich seyn; und diejenigen,
welche den Nutzen von einem aus ihnen in einem
Falle gesehen haben, halten es für das fürtrefflichste
aus allen, dieses ist einer der größten Fehlern,
weil man auf einen einzelnen Fall keinen Schluß
gründen soll; nur diejenigen, welche täglich den
Anlaß haben, eine Menge von Fällen wahrzu-
nehmen, und dabey die Wirkung verschiedner
Arzneyen mit aller Aufmerksamkeit beobachten,
dürfen urtheilen, welches von ihnen den allge-
meinsten Nutzen habe; und es sind diejenigen,
welche ich angezeigt. Ich habe einen tiefeinge-
wurzelten Schnuppen mit einem Thee von Kirschen-
stielen, welches ein nicht unangenehmes Getränk
giebt, heilen gesehen.

§. 132. In dem Hauptschnuppen, verschaf-
fet der Dampf von einfachem warmem Wasser,
oder von solchem, welches man über Hollunder-
blüthen oder andere Kräuter, welche etwas ge-
würzhafte an sich haben, gegossen, gemeinlich gar
bald Erleichterung. In dem Brustschnuppen ist
solcher auch nicht undienlich (siehe §. 55.).

Es

Es war ehemals sehr gewöhnlich, sich des Wallrams (Sperma Ceti) zu bedienen, allein dieses ist ein sehr unverdauliches Del; und die Dele sind selten in dem Schnuppen dienlich. Uebrigens ist der Wallram fast allezeit ranzig; demnach ist es besser, solchen völlig zu verbannen. Ich habe oft schlimme Wirkungen und selten gute davon gesehen.

§. 133. Diejenigen, welche bey häufigem Gebrauch des warmen Wassers, an der Menge der Speisen nichts abbrechen, verderben ihre Gesundheit. Die Däunungskraft verliert sich, und es entstehet ein Magenhusten, ohne daß der Husten der Brust aufhöre, und der Kranke kommt in Gefahr, in den §. 127. No. 4. beschriebnen Zustand zu verfallen.

Abgebrandte gefährne Geister, gewürzhafte Weine, sind bey dem Anfang sehr schädlich; und man sollte sie lieber gar nicht gebrauchen; wenn man davon einige Wirkung gesehen, so wäre es am Ende der Krankheit, da solche nur noch durch die Schwäche der Theilen unterhalten worden. In diesem Falle muß man die erweichenden Mittel beyseits setzen, alle Tage einige Dosen von dem Pulver No. 14. mit ein wenig Wein nehmen, und wenn sich die Feuchtigkeiten allzusehr auf der Lunge anzuheften scheinen, auf den Baden Blasen ziehen.

§. 134.

§. 134. Die gefährnen Geister sind so wenig zuträglich, daß oft eine kleine Menge derselbigen von neuem einen Schnuppen erweckt, wenn solcher schon zu weichen angefangen. Es giebt auch Leute, welche allemahl den Schnuppen bekommen, wenn sie dergleichen trinken, und hierüber ist sich nicht zu verwundern. Sie verursachen eine leichte Entzündung der Brust, und diese macht den Schnuppen aus.

Man muß sich in dieser Krankheit, niemahl ohne Noth, einem grossen Grad der Kälte aussetzen, aber man muß sich auch vor allzugrosser Wärme hüten. Diejenigen, die sich in allzuwarmer Zimmer einschliessen, werden nicht davon befreit; und wie wollte es geschehen können? Dergleichen Zimmer erwecken den Schnuppen, der Gefahr, in welche man verfällt, wenn man daraus in die freye Luft kommt, zu geschweigen, eben also, wie die gefährnen Geister, indem sie eine leichte Entzündung der Brust erwecken.

§. 135. Diejenigen, welche öftern Schnuppen unterworfen, und welche man daher flüßige Personen nennet, halten dafür, sie müssen sich sehr warm halten. Dieses ist ein Irrthum, der ihre Gesundheit noch vollends zu grund richtet. Diese Leibesbeschaffenheit rührt von zwey Ursachen her; entweder, weil die Ausdünstung allzuleicht
aus

aus der Ordnung gebracht wird, oder zuweilen von der Schwäche des Magens, oder der Lunge, welche besondere Heilmittel erheischen. Wenn das Uebel daher kommt, daß sich die Ausdünstung allzuleicht in Unordnung bringen läßt, so muß es sich nothwendig vergrößern, je mehr man sich warm haltet, und also einen häufigen Schweiß verursacht. Eine beständig lauliche Luft schwächt den ganzen Leib, und sonderlich die Lunge; und die Feuchtigkeit häufet sich immer mehr in denselbigen an, weil sie weniger Widerstand finden. Die Haut, welche beständig von einem geringen Schweiß angefeuchtet ist, erweicht sich, wird schlapp, und zu ihren Verrichtungen untüchtig; die geringsten Ursachen hemmen die Ausdünstung völlig, und es entstehen eine Menge schleichender Uebel daher.

Dergleichen Kranke verdoppeln ihre Aufmerksamkeit, sich gegen der kalten Luft zu verwahren; und alle diese Bemühungen sind eben so viele kräftige Mittel, die Gesundheit noch mehr zu schwächen; dieses ist um so viel gewisser, da die Furcht vor der freyen Luft, nothwendig zu einer unthätigen Lebensart verbindet, welche das Uebel noch mehr vergrößert; endlich machen die hitzigen Getränke, deren sie sich bedienen, daß Maasß voll. Es ist ein einzig Mittel, ihnen zu helfen, übrig; nämlich, daß sie sich nach und nach an die Luft gewöh-

gewöhnen, die warmen Zimmer fliehen, ihre Kleider nach und nach vermindern, in kalten Zimmern schlafen, lauter kalte Speisen und Getränke zu sich nehmen: wirklich sind für solche mit Eis erkältete Getränke heilsam: sich öftere Leibesübung geben; endlich, wenn das Uebel tief eingewurzelt, sich eine lange Zeit des Pulvers No. 14. und kalter Bädern bedienen. Diese Anordnung ist auch bey denjenigen sehr heilsam, bey welchen dieses Uebel von einer Schwachheit des Magens oder der Lunge den Ursprung genommen; überhaupt vereinigen sich diese drey Ursachen allezeit nach Verlauf einer gewissen Zeit.

Einige Personen, welche sint vielen Jahren im Winter dem Schnuppen unterworfen gewesen, und welche in dieser Jahreszeit beständig das Zimmer hüteten, und sich nur warmer Getränke bedienten, haben letztern Winter, (1761. und 62.) sich die hier gegebenen Einschläge zu nutz gemacht, und sind alle Tage spazieren gegangen, haben kalt getrunken, und hierdurch haben sie den Schnuppen gänzlich ausgewichen, und sich sehr wohl befunden.

§. 136. Man hat im Gebrauch, doch mehr in der Stadt als auf dem Lande, Morsetten, Küchlein zc. oft in den Mund zu nehmen. Ich will ihren Gebrauch nicht völlig verwerfen, aber es ist nichts dienlicher als der Süßholzsaft, welcher
wenn

wenn er in genugsamer Dose genommen wird, unfehlbar Erleichterung verschaffet. Ich selbst habe davon in einem Tage 3. Loth genommen, und empfanke auf eine sehr merkliche Weise, seine gute Wirkung.

Achtes Capitel.

Vom Zahnweh.

§. 137. Die Zahnschmerzen, welche zuweilen so lange und mit solcher Heftigkeit anhalten, daß sie hartnäckige Schlaflosigkeit, starkes Fieber, Verwirrungen der Sinnen, Entzündungen, Eiterungen, Geschwüre, Weinfraß, Gichter und Ohnmachten erwecken, hängen fürnehmlich von drey Ursachen ab. 1. Von einem Anfraß der Zähne. 2. Von der Entzündung der Zahnnerven, oder der äussern Haut, welche die Zähne bekleidet, und die Entzündung des Zahnfleisches nach sich zieht. 3. Von kalten Klüffen, welche sich nach diesen Theilen gezogen haben.

§. 138. In dem ersten Falle, da der Anfraß den Nerven entblößt, wird solcher durch die Luft, die Speisen, das Getränk, oder die Feuchtigkeit des Weinfrasses selbst gereizt, und diese Reizung erweckt